

Selbstbetrug. Von Goethe

Einmal schwang er sie mit aller Kraftanstrengung hoch empor. Dabei hätte er fast das Gleichgewicht verloren.

Die Qualen, die er litt, wurden schier unerträglich, demungeachtet schlürften seine Ohren gierig und wollüstig den Kriegslärm, all die Geräusche, die er so lange nicht mehr gehört hatte, und die ihm wie Himmelsmusik erschienen.

„Führe uns, Herr General...“ sang er.

Um keinen Preis der Welt wäre er in sein Turmzimmer zurückgekehrt. Wenngleich er unfähig war, einen klaren Gedanken zu fassen, fühlte er ungeachtet der Benommenheit, die ihn fesselte, daß er hierher gehörte und daß hier sein Platz war.

Ein Dachsparren, aus dem die Flammen züngelten, fiel ihm vor die Füße; er trat darüber hinweg.

„Die Jungfrau hat uns gehört ... Wehe unserem Feind...“ röchelte er.

Ein splitterndes Krachen in seiner unmittelbaren Nähe erschreckte ihn nicht; der silbern aufblendende Feuerschein blendete ihn nicht, da er die Augen in grenzenloser Müdigkeit geschlossen hatte, und der wilde Schmerz, der ihm jäh die Brust zerriß, vermochte es nicht, das Lächeln aus seinen Zügen zu bannen.

Er stürzte.

Die Trümmer der niederbrechenden Mauern fielen auf ihn, verschütteten ihn.

Doch das spürte er nicht mehr.



S E L B S T B E T R U G

Der Vorhang schwebet hin und her

Bei meiner Nachbarin.

Gewiß, sie lauschet überquer,

Ob ich zu Hause bin.

Und ob der eifersücht'ge Groll,

Den ich am Tag gehest,

Sich, wie er nun auf immer soll,

Im tiefen Herzen regt.

Doch leider hat das schöne Kind

Dergleichen nicht gefühlt.

Ich seh', es ist der Abendwind,

Der mit dem Vorhang spielt.

Goethe